

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährige Pränumeration 9 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 39.

Sonnabends, den 30. September

1854.

Das Glück kommt im Schlafe.

Novellette.

(Fortsetzung aus Nr. 37.)

Zwanzigtausend Piaster!... dem guten Georges fiel der Brief aus den Händen vor Erstaunen. Wie hätte er aber erst sich verwundert, wenn er mit der kaufmännischen Ausdrucksweise genauer vertraut gewesen wäre oder die angefügte Berechnung des Ankaufs jener Papiere genauer geprüft und daraus entnommen hätte, daß es sich nicht um ein Kapital von 20,000 spanischen Thalern, sondern um eine Rente von diesem Betrage handelte! Schon die Kapitalsumme hatte ihn vor Ueberraschung beinahe wortlos gemacht. — Er schrieb daher sogleich an seinen Bankier, daß diese Summe bedeutend größer sei, als diejenige, über welche er augenblicklich verfügen könne.

„Ich habe noch kein Geld aus Guadeloupe erhalten, wie Sie wahrscheinlich glauben,“ schrieb er, „und es wäre mir daher unmöglich, sie in Kürze zu befriedigen.“

Die Herren Durand und Berteuill schrieben mit umgehendem Courier:

„Wir vernehmen mit Bedauern, daß die Anleihe der Cortes Ihnen kein Vertrauen einflößt. Ihrem Wunsche gemäß haben wir daher die Hälfte Ihrer Bons veräußert, und Ihr Auftrag ist glücklicherweise nach einem starken Steigen dieser Effekten eingetroffen, und hat Ihnen ein Benefice von 80,000 Franken realisiert. — Was den übrigen Inhalt Ihres Schreibens anbelangt, so wissen wir nur allzu gut, wie langsam die Abwicklung und Liquidation einer solch entfernten Erbschaft vor sich geht, als daß wir glauben könnten, Sie haben bereits Ihr Vermögen von dort empfangen; allein Ihre Unterschrift wird Ihnen stets alle Baarmittel verschaffen, deren Sie benöthigt sein könnten, und wir werden uns das größte Vergnügen daraus machen, Ihre Geschäfte zu negociiren. Wir werden uns sogar erlauben, Sie von Zeit zu Zeit auf passende Gelegenheiten zu solider Anlage Ihrer Fonds aufmerksam zu machen, weil wir es für rathlich

halten, daß Sie sich bei Zeiten darnach umsehen, damit Sie nicht in Verlegenheit um solide Anlagen sind, wann Ihre Gelder aus Guadeloupe eintreffen. Wir hatten für Ihr Interesse gehandelt, wie wir es für unser eignes gethan hätten. In der Hoffnung, daß Sie zu deutschen Fonds mehr Vertrauen haben, als zu denen der pyrenäischen Halbinsel, senden wir Ihnen anliegend ein Projekt der Bank in N.... Sie werden daraus ersehen, daß bei der Zeichnung von Aktien keine Anzahlungen verlangt und die späteren Einzahlungen nur in sehr langen Fristen geleistet werden, so daß man ansehnlich gewinnen kann, bevor alle Zahlungen geleistet sind. Jedenfalls behalten wir Ihnen fünfzig von diesen Aktien vor, welche wir leicht wieder an solche Häuser verwerthen können, die dem Kredit, welchen diese Papiere nach unserm Dafürhalten verdienen, bedeutend erhöhen werden.“

Achtzigtausend Franken Gewinn! das bedünkte Georges ganz unbegreiflich; ohne Zweifel hatte der Commis eine oder zwei Nullen zu viel gesetzt. Seine Stellung ward immer schwieriger; man hatte ihn mit Glückwünschen überhäuft, man hatte um seine Bekanntschaft gebuhlt, als man ihn von Kopf bis zu Fuß in schwarzer Tracht hatte einbergehen sehen. Die in Rheims erscheinenden Zeitungen hatten es für ihre Pflicht gehalten, eine Biographie über den verstorbenen reichen Better Dubreuil in Guadeloupe zu veröffentlichen. Vom Bureau des Industriels de la Champagne aus, an welchem er früher angestellt gewesen war, und wohin er nicht mehr zurückzukehren wagte, hatte man ihn um genauere Details über den Erblasser angegangen. Man bestürmte ihn mit Fragen, die eine immer indiscreter und abgeschmackter als die andre: wie und wo er sich häuslich einrichten, was er für die öffentlichen Wohlthätigkeits-Anstalten thun, wie er sein Vermögen anlegen werde. Damen, welche sich, weil sie Zeit und Mittel dazu besaßen, an die Spitze von wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten und Vereinen gestellt und zu Beschützerinnen aller möglichen Institute gemacht hatten, schrieben an ihn, um ihm die ihrer Aufsicht und

Leitung empfohlenen milden Stiftungen angelegentlich an's Herz zu legen. Man ruinierte ihn mit Briefporto, denn inmitten seiner wirklichen oder angeblichen Wohlhabenheit hatte er doch kein Geld. Glücklicherweise wollte, seit man ihn für reich hielt, Niemand Geld von ihm, und die Kaufleute buhlten ordentlich um die Ehre, ihm Kredit schenken zu dürfen.

All' diese Gründe, im Verein mit dem steten Zureden von Charles und Albert, bestimmten endlich Georges, nach Paris zu reisen. Seine Freunde schossen ihm das nöthige Geld vor, um einen Platz im Coupé des Eilwagens nehmen zu können. Georges verabschiedete sich von seinen beiden Freunden mit warmem Händedruck; und mit der Versicherung, daß er ihrer nicht vergessen und daß ihn das Glück und der Reichtum nicht übermüthig machen werden, stieg er in den aristokratischen Theil des Eilwagens, und fuhr unter seltsamen Gefühlen und Empfindungen nach Paris.

Die ganze Nacht, die er im Eilwagen zubrachte, träumte er nur von Millionen, von Banknoten, Aktien, Staatsschuldbriefen, und mitten unter den gewaltigen Thalersäcken, die ihm vor die Füße geleert wurden, und den Goldrollen, aus welchen die Louisd'or in funkelndem Strahle strömten, unter den knisternden Papieren und Banknoten sah er das sanfte, holde, süße Gesicht eines jungen Mädchens, das ihm zulächelte.

Georges war kaum aus dem Eilwagen gestiegen, so eilte er zu seinem Bankier, der ihn als einen reichen Erben mit der größten Auszeichnung empfing.

„Ich bedaure, daß Sie den spanischen Papieren nicht getraut haben,“ sagte Herr Berteuil; „sie sind inzwischen noch mehr gestiegen; doch gleichviel, Sie haben ja noch welche!“

„Würden Sie wohl die Gefälligkeit haben, mir genau zu sagen, was für mich nun alle die Werthpapiere, welche Sie für mich gekauft haben, ertragen würden?“ fragte Georges.

„Die Rechnung ist leicht gemacht: 10,000 Piaster Rente zu 70, den Piaster zu 5 Franken 35 Centimen, die bereits bezahlte Summe beträgt . . . Wenn Sie also heute verkaufen wollen, so gewinnen Sie 210—220,000 Franken!“

Georges riß Augen und Ohren weit auf. „Wirklich, mein Herr?“ rief er, „200, 210 bis 220,000 Franken? Und Sie sind dessen ganz gewiß?“

„Ich bin meiner Sache so sicher, als man es nur sein kann — bis auf einige hundert Franken hin!“

Georges kannte sich kaum mehr vor Ueberraschung und Freude, wollte aber doch nicht so sehr als Neuling erscheinen, und faßte sich daher

möglichst. — „Ganz gut,“ sagte er; „Sie haben mir auch von einer Bank gesprochen!“

„Allerdings, die Errichtung jener Bank ist zwar auf Schwierigkeiten gestoßen, aber das Geschäft ist darum nicht minder gut, die Eröffnung derselben wird in wenigen Tagen stattfinden und die Aktienpromessen sind namhaft gestiegen.“

„Kann man diese Promessen auch verkaufen?“ fragte Georges.

„Allerdings! Sie haben deren fünfzig mit einem Benefiz von je 450 Gulden, das macht etwa 60,000 Franken.“

„Obschon noch gar nichts darauf bezahlt ist?“

„Ei natürlich!“

„Das ist doch wahrlich sonderbar, aber Sie müssen es ja besser wissen . . . versetzte Georges; „aufrichtig gestanden, ich möchte meinen Gewinn auf eine solidere Weise anlegen, — würden Sie so freundlich sein, mir eine solche zu bezeichnen?“

„Jenun, unsre fünf Procents, mein Herr, unsre fünfprozentige Rente! ich kenne nichts Solideres!“ rief Herr Berteuil; „ich begreife vollkommen, daß all' diese kleinen Details Sie ermüden, da Sie bald für so große Interessen zu sorgen haben werden!“

Georges war es, als brenne ihm ein Erröthen auf der Wange. — „Wenn ich also Alles, was ich an dem Verkauf meiner Papiere gewinnen kann, in der fünfprozentigen Rente anlege, wie hoch wird sich dann mein Einkommen belaufen?“ fragte er.

„Die Rechnung ist sehr einfach,“ erwiderte Herr Berteuil; „etwa 300,000 Franken in der Rente à 80 angelegt, gibt 18,000 Franken Rente! Man muß aber 20,000 Franken anlegen, um eine runde Summe zu bekommen.“

„Ah, o ja, 20,000 Franken Rente, daß läßt sich hören! Aber wann kann ich diese zwanzigtausend Franken Rente bekommen?“

„Jenun, schon morgen, wenn Sie diese Operation unserm Hause anvertrauen wollen!“

„Ei gewiß will ich das!“ rief Georges; „welches andre Haus könnte mir so viel Vertrauen einflößen?“

Der Bankier verneigte sich.

Inzwischen befand sich doch Georges bei all' diesem Reichtum in einer eigenthümlichen Verlegenheit. Nach Bezahlung seiner Reisekosten waren ihm nur noch zehn Franken in der Tasche verblieben. Er wagte Herrn Berteuil auch nicht um die kleinste Summe anzugehen, und die Macht der Gewohnheit wirkte noch so sehr auf ihn ein, daß er eigentlich noch gar Nichts rechtmäßig zu besitzen glaubte, als die kleine Jahresrente, welche noch nicht fällig war. Endlich faßte er sich aber doch ein Herz und sagte erröthend: „dürfte ich wohl, ohne unbescheiden zu sein, eine Bitte an Sie richten, mein Herr? der Aufenthalt in einer

Stadt wie Paris wird mir mancherlei Ausgaben verursachen? dürfte ich Sie bitten, mir eine kleine Summe vorzuschießen?"

"Wie können Sie daran zweifeln, mein Herr? meine ganze Kasse steht Ihnen zur Verfügung. Wie viel wollen Sie? drei-, vier-, zehntausend Franken?"

"O nicht doch — ich denke, ich werde mit tausend Franken auskommen!"

"Wollen Sie sie in Gold, oder in Banknoten?" fragte der Bankier, klingelte und ließ den Kassier rufen.

Georges wollte aufstehen und sich entfernen, Herr Verteuil begleitete ihn noch auf das freundlichste zur Thüre, und sagte: „darf ich Sie wohl bitten, meinem Hause auch ferner Ihr Wohlwollen zu bewahren?"

"Sein Sie überzeugt, verehrter Herr Verteuil, daß ich es mir stets zur großen Ehre rechnen werde, wenn Sie die Gewogenheit haben wollen, meine kleinen Geschäfte zu besorgen," versetzte Georges mit einer Zuversicht, welche ihm das Bewußtsein des Besitzes seiner 20,000 Franken Rente gab. „Niemand verdient mein Vertrauen in solch hohem Grade wie Sie!"

"Ich möchte Sie noch um eine Gefälligkeit bitten," fuhr Herr Verteuil fort; „Sie kennen Paris nicht, Sie haben hier vielleicht nur wenige Bekannte; nehmen Sie daher heute ein Diner in der Familie bei mir an! Meine Frau wird ungemein entzückt sein, Ihre Bekanntschaft zu machen!"

Georges nahm die Einladung hoch erfreut an.

"Wir speisen um sechs Uhr, hernach sehen wir einige Freunde bei uns, und wenn Sie keinerlei Engagements für heute Abend eingegangen haben, so bringen Sie vielleicht auch den Abend bei uns zu!"

(Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

Sachsen. Am 20. Sept. früh gegen 7 Uhr traf Se. Maj. der König in Sebnitz ein, um sich persönlich von dem Unglück zu überzeugen, welches das Feuer daselbst verursacht hat. Der dortige Anzeiger spricht sich darüber unterm 20. Septbr., wie folgt, aus: „Der heutige Tag, an dem die Sonne im schönsten Glanze auf die rauchenden Trümmer des unglücklichen Sebnitz herniederschaut, hat die tiefgebeugten und im dumpfen Schmerze fast erliegenden Gemüther unerwartet mit neuer Kraft, neuem Muthe und belobender Hoffnungsstärke erfüllt. Unser allgeehrter König Johann, auf den ja ohnehin alle Landeskinde mit froher Hoffnung blicken, erfreute uns mit seiner hohen Gegenwart, sich von unserm crassen Unglücke, wie wohl selten noch eine Brandstätte es zeigte, selbst zu überzeugen und es bis in die kleinsten Details zu erforschen. Wohl

dem Lande, dessen Fürst voll Guld und Barmherzigkeit herabsteigt in die Hütten der Dürftigkeit, auf die Stätten des Unglücks! — Fürwahr unvergeßlich wird dieser Tag allen denen bleiben, welche Gelegenheit hatten, zu sehen und zu hören, mit welcher warmer Theilnahme der edle Fürst die Unglücksstätten betrat, und wie er mit Worten des Trostes und der Hoffnung die gebeugten Herzen aufzurichten suchte. Sichtlich und überall machte sich der Eindruck bemerkbar. Voll froher Hoffnung blicken wir alle auf zu ihm, der so sich als Vater seines Volkes zeigt! Und voll dieser Hoffnung rufen wir alle dankbar froh: Heil dir mein Sachsenland!" Nachdem Se. Maj. der Stadt eine reiche Unterstützung hatte zu Theil werden lassen, reiste derselbe um 8 Uhr Vormittags wieder ab.

Die Leipziger Messe nimmt einen guten Anfang. Nach den Donaufürstenthümern zeigt sich starker Begehr, der noch zunehmen wird, wenn Deutschland dort noch mehr für seine Interessen sorgt. Die Ledermesse ist bald beendet. Sohlenleder wurde mit 2—5 Thlr. pr. Centner theurer bezahlt. Auch die Tuchmesse läßt sich gut an. Es wird pr. Stück durchschnittlich 2 Thlr. mehr gewährt.

Am 21. September Abends kurz nach 11 Uhr brach in Mittweida im Hintergebäude des Leipziger'schen Hauses in der Webergasse Feuer aus und ergriff mit Schnelligkeit das Vordergebäude und das daran stoßende Webermeister-Haus. In kurzer Zeit verbreitete sich das Feuer nach der Kirchmühle zu über 14 Häuser, die nun in Trümmern liegen. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

In der ersten Kammer wird nunmehr die Stadt Freiberg wieder vertreten sein. Nachdem nehmlich durch die in der Person unseres kürzlich von uns geschiedenen Bürgermeisters Löhr eingetretene Veränderung eine der 6 Stellen zur Erledigung gekommen, die mit den Bürgermeistern von 6 vom König zu wählenden Städten besetzt werden, so hat Se. Maj. der König Johann zu deren Wiederbesetzung die Stadt Freiberg gewählt.

Preußen. Bei dem Berliner Hilfsverein sind für die durch Ueberschwemmung betroffenen Schlesier bis jetzt 34,000 Thaler eingegangen. Ein zu diesem Zwecke abgehaltenes Concert soll hierzu allein 20,000 Thaler geliefert haben. Mehr als 60,000 Karten waren abgesetzt worden, von denen nicht wenige mit 50—100 Thalern bezahlt wurden. Alle Regimentsmusikern wirkten mit und der Hof hatte sein ganzes Jagdzeug hergegeben, um den ungeheuren Platz zu umspannen. Die Wagen, die sich zu einem fast stundenlangen Corso vereinigt hatten, mußten alle im Schritt fahren.

Wahrscheinlich wird nächstens das Zollgewicht als allgemeines Landesgewicht eingeführt. Das Handelsministerium hat an alle Provinzialregierungen eine Verfügung erlassen, nach welcher das Gutachten der Kaufleute, Handelskammern und Magistrate in den

größeren Städten über den diese Umwandlung betreffenden Gesetzentwurf eingeholt werden soll. Nach preussischem Gewicht ist bekanntlich 1 Zentner = 110 Pfund, à 32 Loth. Der Zollzentner dagegen 100 Pfund, à 30 Loth. Für die fernere Eintheilung schlägt der Gesetzentwurf vor, 1 Loth = 10 Qtch. 1 Qtch. = 10 Pfennige, 1 Pfennig = 10 As festzustellen. Ohne Zweifel werden sich auch diese Gutachten für den Gesetzentwurf aussprechen, da das bei den Zollstellen des Zollvereins übliche Gewicht auch bereits bei allen Eisenbahnen und bei allen Posten, die zum deutschen Postverein gehören, gilt und einzelne deutsche Staaten dasselbe schon zum allgemeinen Landesgewicht gemacht haben.

Die gegenwärtig in **Darmstadt** versammelte Zollconferenz (Sachsen ist dabei wieder durch Herrn v. Schimpf vertreten) hat mit Rücksicht auf die fortwährend stattfindende Theuerung den Beschluß gefaßt, daß der Eingangszoll für Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabrikate, welcher vom 1. October an wieder erhoben werden sollte, auch noch bis Ende December d. J. unerhoben bleiben soll.

Oesterreich. Die Resultate der am 26. Juni d. J. ausgeschriebenen Anleihe liegen nun vor und die Erwartung, welche davon gehegt worden, sind in der That übertroffen. Es wurden nämlich zusammen 506,788,476 Fl. unterzeichnet, mithin fast eine Million mehr als das Maximum des ganzen Anlehns beträgt. Oesterreich braucht aber auch gegenwärtig, obgleich es an dem Kriege noch keinen activen Antheil nimmt, große Summen, um die Auslagen für die Armee zu decken; man berechnet, daß der Armeeaufwand jetzt täglich 800,000 Gulden C. M., mithin monatlich 25 Mill. Gulden in Anspruch nimmt. Unter diesen Umständen wird natürlich der Wunsch immer reger, daß die europäische Krisis durch eine rasche und energische Entscheidung ihrem Ende entgegengeführt werde, da der gegenwärtige Zustand der bewaffneten Neutralität fast größere Opfer fordert, als ein wirklicher Krieg. Daß übrigens das Wiener Cabinet auf diese letzte Eventualität gefaßt ist, davon geben die fortdauernden Rüstungen Zeugniß, welche in umfassendstem Maße ausgeführt werden. — Aus Wien wird berichtet, daß die junge Kaiserin Elisabeth sich in gesegneten Umständen befindet.

Frankreich. General Espinasse, dem eine vor einiger Zeit in der Dobrudscha stattgefundene Affaire zur Last gelegt wird, bei welcher durch schlechte Führung die Franzosen einen Verlust von 2000 Mann hatten, und der in Folge dessen nach Frankreich zurückberufen wurde, steht wieder in höchster Gnade. Es scheint, daß derselbe klar und deutlich bewiesen hat, daß St. Arnaud die ganze Schuld an der Dobrudscha-Affaire zur Last fällt, und daß ihn der Marschall zum Opfer auser sah, um sich in den Augen der Armee rein zu waschen. Espinasse erzählt überall,

St. Arnaud sei ein Gaudegen und weiter nichts. Er ist wieder nach Constantinopel abgegangen.

Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Der Rückzug der Russen hinter den Pruth ist nunmehr vollendet; die Türken sind bis nahe an die Ufer dieses Flusses vorgerückt. Sie waren dem russischen Nachtrab immer dicht auf der Ferse. Ein kleines Gefecht, welches zwischen der türkischen Vor- und der russischen Nachhut stattfand, fiel zu Gunsten der Ersteren aus. — Die Oesterreicher sollen dem etwaigen Gelüste der Russen, während der Abwesenheit der alliirten Truppen wieder die Offensive gegen die Türken zu ergreifen, die Erklärung entgegenge-
setzt haben, daß sie einen derartigen Versuch mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht zurückweisen würden. — Die Brandruinen in Varna liegen noch unangerührt, da es zum Begräumen an Arbeitskräften und zum Wiederaufbau an Material gebricht. Die über die Brandlegung angestellten Versuche haben ergeben, daß unter den in Varna lebenden Griechen eine förmliche Verschwörung bestanden habe, die darauf hinausging, die aufgehäuften Pulvervorräthe der Verbündeten in die Luft zu sprengen. Es stehen dort nur noch 1500 Mann Engländer und Franzosen und auch diese sollen nächstens die Stadt verlassen. — Die von Frankreich und England nachkommenden Verstärkungen werden nicht mehr in Varna ausgeschifft werden, sondern direct nach der Krim segeln.

Aus dem schwarzen Meere sind wichtige Nachrichten eingelaufen. Das Expeditionsheer ist glücklich bei Eupatoria ausgeschifft worden, ohne auf den geringsten Widerstand gestoßen zu sein. Der „Soldatenfreund“ bringt über die Operationen der Flotte und des Landheeres folgende interessante Notizen: „Nachdem sich die aus 563 Schiffen bestehende Flotte der Alliirten auf der Höhe oberhalb der Kilia-Donaumündung unweit der serpentinischen Gilande gesammelt hatte, nahm sie am 13. d. M. bei günstigem Winde ihren Cours gegen die taurische Küste. Es dürfte aber für die Leser von Interesse sein, zu erfahren, wie es komme, daß die Truppen der Alliirten auf keinen vorbereiteten Widerstand gestoßen sind. Dies liegt in dem System der Bertheidigung. Außer Sebastopol könnte nicht ein einziges an der taurischen Seeküste situirtes russisches Object eine von schwimmenden aus 3000 Kanonen bestehenden Batterien protegirte Landung ernstlich wehren. — (Noch natürlicher scheint uns die Erklärung, daß die Russen den Landungsplatz der Alliirten nicht kannten, sie hätten demnach die Küste in einem zu großen Umfange mit Befestigungswerken versehen müssen, als daß sie dieselben mit den ihnen zu Gebote stehenden Truppen nachdrücklich hätten vertheidigen können. Ueberhaupt soll die in der Krim versammelte russische Truppenmacht lange nicht den Zahlen entsprechen, die darüber vorher im Umlauf waren.) Der Admiral und Generaladjutant Fürst Menzjikoff läßt daher den

Er
Sp
pat
Go
lich
St
wä
ter
baf
Kr
Ca
her
foch
Ru
von
neh
48
St.
vor
wie
teri
kräf
ten
wel
ben,
von
stros
oder
Str
mos
er r
im
dies
so e
höh
liche
und
lach
nach
wir
und

nach
rop
neu
Ban
von
statt
gef
gele
wer
selb
tille
aus
ein
unn
bed
auf

Truppen der Allirten auf allen Küstenpunkten freies Spiel. Auch auf der regelrechten Ebene von Eupatoria bis Simferopol, dem Siege des General-Gouverneurs von der Krim, befinden sich weder künstliche noch natürliche Vertheidigungsobjecte. Unweit Simferopol aber lagert das russische Cavaleriecorps, während drei Infanteriedivisionen die Anhöhen (worunter zwei Wasserscheiden) gegen Baktchiserai und Sebastopol besetzt halten. Dieser Rayon ist ein wahres Kriegstheater; man kann die Gegend mit jener von Castiglione delle Stiviere vergleichen, wo in allen bisherigen Kriegen der Kampf in Ober-Italien ausgefochten wurde. Oberhalb Baktchiserai führten die Russen auf einzelnen Anhöhen Befestigungen auf, die von den allirten Truppen mit stürmender Hand zu nehmen sein werden. Fürst Wenzikoff hat aber nur 48 Feldkanonen, welche auf diesen von dem Kloster St. Krim bis Sebastopol sich hinziehenden Gebirgen vortheilhaft, aber nicht ausreichend placirt sind; mehr wie 8 Stück Feldgeschütz sollen nirgends in eine Batterie gebracht worden sein. Die russischen Streitkräfte werden sich daher nur auf die Defensiv halten und auf Sebastopol stützen. Die Instruction, welche Admiral Nachimoff und Kornileff erhalten haben, ist nicht minder wichtig. Bei einer Belagerung von Sebastopol steht der russischen Flotte eine Katastrophe bevor; sie würde entweder von den Allirten oder von den Russen zerstört werden, denn an ein Streichen der Flagge denkt wohl der Admiral Nachimoff nicht. Im Gegentheil, man ist fest überzeugt, er werde als tüchtiger Seemann der feindlichen Flotte im schlimmsten Falle verschiedene Treffen liefern und dies wird die Wirkung des großen Dramas, welches so eben im Pontus Euxinus vor sich geht, noch erhöhen. In Schumla Barna sammelt sich eine ansehnliche Reserve, bestehend aus der vierten französischen und einer türkischen Division. Die zwei in der Walachei stehenden türkischen Armeecorps dürften schon nächstens in ihre Winterquartiere rücken, ein Ordu wird die Donaufestungen, das andere Barna, Schumla und Masgrad besetzen."

Die Frage, welchen Weg die gelandeten Truppen nach Sebastopol einschlagen werden, ob über Simferopol oder an der Küste entlang, findet durch die neuere Nachricht ihre Erledigung, daß eine zweite Bandung unterhalb Eupatoria, nur etwa 5 Meilen von Sebastopol, bei dem sogenannten „alten Fort“ stattgefunden hat. Es wurde hier die Artillerie ausgeschifft, und welche Wichtigkeit diesem Punkte beigelegt wird, kann aus dem Umstande entnommen werden, daß Lord Raglan und Marschall St. Arnaud selbst hier gelandet sind. Um sich nun mit der Artillerie vereinigen zu können, ist die bei Eupatoria ausgeschiffte Infanterie gezwungen, den Küstenweg einzuschlagen, der, wenn er auch schlecht und ziemlich unwegsam ist, doch den Vortheil gewährt, daß er bedeutend kürzer als jener über Simferopol ist und auf keinen Fall mit so großen Opfern an Menschen-

leben zu erkämpfen sein wird. Der 20. September war zum Sturme auf Sebastopol festgesetzt; wir werden daher höchst wahrscheinlich in nächster Nummer über den Ausfall des Kampfes berichten können, da die Depeschen in höchstens 60 Stunden den Weg bis Wien durchlaufen. Von Sebastopol bringen leichte Dampfer dieselben in 24 Stunden nach Kustendische, hier nehmen schon darauf wartende Tartaren dieselben in Empfang, um sie in 26 bis 36 Stunden nach Kronstadt zu befördern, von wo sie der Telegraph in einigen Minuten nach Wien bringt.

Die russische Marine-Macht zu Sebastopol beträgt im Ganzen 17 Linienfahrzeuge, 4 Fregatten, 5 Corvetten oder Briggs und 82 Fahrzeuge niederen Ranges nebst 12 Dampfern, d. h. 108 Kriegsschiffen mit wenigstens 2200 Kanonen von jedem Caliber.

In Asien sind von den türkischen gesammten Escherkessen unter Daniel Bei die Russen unter Wrangel, außer dem bereits gemeldeten Treffen, noch zweimal geschlagen worden. Schamyl soll direct auf Tiflis losgehen und auch die türkischen Truppen bis Gumri vorgerückt sein. Die Nachricht, als hätten sich die Türken bei Zakatala bereits mit Schamyl vereinigt, bedarf noch sehr der Bestätigung.

Amulet gegen die Schwindsucht des Hauswesens.

Ein reicher Mann hinterließ zwei Söhne, welche nach seinem Tode die Verlassenschaft mit gleichen Theilen ererbten, aber mit ungleichem Nutzen anwendeten. Denn der ältere war ein unverdrossener Mann, der seiner Haushaltung fleißig und wachsam vorstand; daher denn alles nach seinem Wunsch ausfiel, und in Scheuer und Stall jährlich sein Reichthum zunahm. Der jüngere aber war ein Faulenzer, der guten Bistlein, aber keiner Arbeit gewohnt; er ließ seine Haushaltungsfürsorge dem Gesinde über, während er und seine Frau ein Leben führten, als wäre es ihnen zum Heirathsgut gegeben; so nahm denn sein Geld und Gut täglich ab, und die Schulden nisteten sich bei ihm ein, daß er keine Ruhe mehr vor ihnen hatte, weder bei Tag noch bei Nacht. Da er nun sah, daß seinen Wagen je mehr und mehr die Krebse zögen, während seines Bruders Anwesen immer ein besseres Fortkommen hatte; so bat er denselben, er möchte ihm doch aus brüderlicher Liebe die Kunst auch sagen, wie er zu solchem Wohlstande gelangt. Der ältere Bruder vermerkte gar wohl, wo der faule Hund vergraben lag; er versprach ihm daher ein heimliches Kunststück zu geben. Was geschieht? Er nähert ein wenig Moos in ein Tüchlein, und giebt es ihm mit verstellter Ernsthaftigkeit, und sagt: das Amulet sollte er täglich alle Morgen, Mittag und Abend in die Keller, Ställe, Scheuern, Heu- und Kornbdden tragen; und er werde dann

Wunder sehen. Und er sah denn auch Wunder; denn wie er sich überall umfah, fand er, wie man in dem Keller mit Wein und Bier, in der Scheuer mit Heu und Stroh, in der Fruchtkammer mit dem Korn verschwenderisch umgegangen war. Darob trug er nun ein großes Mißfallen, sah von der Zeit an selbst zu seinen Sachen, und wurde so von Tag zu Tag ein vermöglicher Mann.

Lohn-Taxen.

Die Maurer und Zimmerleute betr.

Laut einer Bekanntmachung des Stadtrathes zu Freiberg vom 30. Septbr. 1853 ist eine Erhöhung des früheren Arbeitslohnes eingetreten. Es erhält hiernach vom 1. Januar 1854 an bis auf Weiteres jeder Maurer- und jeder Zimmergeselle im Sommerhalbjahr, also in der Zeit vom 1. April bis Ende September, als tägliches Lohn bei 11 Arbeitsstunden 12 Ngr., mit Einschluß des Frühstücksgeldes. Im Winterhalbjahre, also in der Zeit vom 1. Octbr. bis Ende März, hat es bei einer Arbeitszeit von früh 7 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr bei dem früheren Lohnsage von 10 Ngr., einschließlich des Frühstücksgeldes, auch fernerhin zu bewenden. — Das Arbeitslohn für eine Stunde ist, gleichviel ob im Sommer- oder Winterhalbjahre, auf 1 Ngr. 2 Pf. obrigkeitwegen festgestellt. — Bei auswärtigen Gesellen hört an Sonnabenden die Arbeit in der Regel des Nachmittags um 3 Uhr auf, vorausgesetzt, daß die Gesellen die ganze Woche hindurch an einem und demselben Orte in Arbeit gestanden haben.

Die Holzmacher betr.

Einmal.	Sägen u. Spalt. v. 1 Klst. weich. Holz	8 ngr. 8 pf.
"	" " " 1 " hartes	11 " 3 "
Zweimal.	" " " 1 " weich.	12 " 5 "
"	" " " 1 " hartes	15 " — "
Dreimal.	" " " 1 " weich.	18 " 8 "
"	" " " 1 " hartes	22 " 5 "
Zweimal.	" " " 1 " weiche Stöcke	20 ngr.
"	" " " 1 " harte	25 "

einschließlich des Frühstücksgeldes.

Für das Tragen:

1 Klstr.	gespalt. weich. Holz	Barterre	1 ngr. 3 pf.
1 "	" " " "	1. Etage	2 " 5 "
1 "	" " " "	2. "	3 " 5 "
1 "	" " " "	3. "	5 " — "
1 "	" " " hartes	Barterre	2 " 5 "
1 "	" " " "	1. Etage	3 " 8 "
1 "	" " " "	2. "	5 " — "
1 "	" " " "	3. "	6 " 3 "

Für das Legen:

1 Klstr.,	einm. geschn.,	weich oder hart,	— ngr. 9 pf.
1 "	zweim.	" " "	1 " 3 "
1 "	dreimal	" " "	1 " 9 "

Die Anfuhr einer Klafter weichen Scheit- oder Stockholzes vom Thurmhofer Floßplaz in die Stadt

oder Vorstadt 11 ngr., desgl. einer Klafter hartes Scheit- oder Stockholz 17 ngr.

Die Anfuhr von 1000 Stück Torf von der Torfgräberei auf dem Hilligerschen Vorwerke in die Stadt oder Vorstadt 6 ngr.

Wer über obige Tage unter irgend einem Vorwande mehr verlangt, oder die Arbeit wegen nicht bewilligten höhern Lohns verweigert, wird in verhältnismäßige Geld- oder Gefängnißstrafe genommen.

Miscelle.

Kriegsschiffe.

Die verschiedenen Gattungen von Kriegsschiffen sind nach der Reihenfolge ihrer Größe und Stärke: Linienschiffe, Fregatten, Corvetten, Briggs, Schooner und Kutter oder Jachten. Die erstern drei sind dreimastige Schiffe, Briggs und Schooner zweimastige und Kutter nur einmastige Schiffe. Das Linienschiff hat 3 Decke, wovon jedes mit Kanonen besetzt ist, und zwar das untere, dem Wasser zu nächst gelegene mit den schwersten, die obern dagegen mit leichteren. Die Fregatte hat 2 Decke, die Corvette nur 1 Deck, welche mit Kanonen besetzt sind. Die Brigg und der Schooner haben gleichfalls nur ein mit Kanonen besetztes Deck und unterscheiden sich nur durch die Verschiedenartigkeit der Bemastung von einander, indem nämlich die Briggmasten 3 Verlängerungen (Stengen), die Schooner nur eine erhalten. Die Kutter, welche Küstenfahrzeuge sind, haben gleichfalls nur ein Deck und nur wenige kleinere Geschütze. Linienschiffe haben gewöhnlich 90—120, Fregatten 40—80, Corvetten und Briggs 20—30, Schooner 10—15 Geschütze, deren Stärke sich nach der Größe der betreffenden Schiffe richtet.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 16. post Trinitatis und Mitteler des Michaelisfestes.

Vormittags predigt ½9 Uhr: Herr Pastor Kühle über Ephes. 3, 14—21. (Motette).

Gleich nach der Predigt erstmalige Abendmahlsfeier der confirmierten Katechumenen. Für diejenigen in der Gemeinde, welche daran Theil zu nehmen gedenken, soll an diesem Tage vor dem Gottesdienste Punkt 8 Uhr allgemeine Beichte gehalten werden. (Herr Diac. Linke.)

Nachmittags predigt ½1 Uhr: Herr Diac. Linke über Luc. 17, 11—19. (Motette).

Dienstag den 5. October ½9 Uhr Gottesdienst, Beichte und Communion. (Herr Diac. Linke).

Donnerstag den 5. October Vormittags 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt (Herr Diaconus Linke) in der hiesigen Hospitalkirche.

Der Anfang der Schulstunden für nächstes Winterhalbjahr beginnt künftigen Montag als den 2. October früh um 7 Uhr.

1. S
volle
gen
zufu
Vor
11
der
Tuch
E.
—
N.
Mat
Frö
—
4
caff
Ein
—
in
eing
—
wel
lich
—
an
verf
—
an
foda
steig
zug
—
dar
anfe

An alle Eltern, deren Kinder in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Decbr. 1854 das 6. Lebensjahr vollenden, ergeht die Aufforderung, dieselben künftigen Montag, als den 2. October, der Schule zuzuführen. Die Aufnahme der Knaben geschieht Vormittags von 10 Uhr an, die der Mädchen von 11 Uhr an in der Klasse des Herrn Schulze auf der Krumhermersdorfer Gasse.

Getaufte: Mstr. K. A. Barth's, B. u. Tuchm., S. — Mstr. K. A. Franze's, B. u. Tuchm., T. — Mstr. H. A. Findeisen's, B. u. Beutl., S. — Mstr. K. W. Jüngst's, B. u. Schuhm., S. — K. A. Franze's, Web. u. Spinners, T. — J. K. Matthesen's, Web. u. Spinners, T. — K. A. Matthesen's, Einw. u. Fabrikarb., S. — K. J. Fröhnerin S.

Getraute: Herr J. F. Robisch, B. u. Kaufm. in Döbeln, ein Tggl., u. Tggr. Agnes Ida Gey von hier. — Mstr. J. F. Richter, B. u. Schuhm. hier, ein Tggl., u. Tggr. Ehr. E. Bogeln von hier. — F. A. Hochmuth, B. in Neustadt a. d. Orla u. Tuchscheerer hier, u. M. A. Bierold von hier.

Beerdigte: Mstr. K. F. Falkenberger's, B. u. Web., einz. S., 4 M.; Chor. — Mstr. F. A. Weigelt's, B. u. Web., einz. S., 3 M.; Chor. — Mstr. J. G. Dietrich's, B. u. Web., einz. T., 13 T. — J. K. Matthesen's, Fabrikarb., einz. T., 3 W.; Chor. — Ther. H. Bartsch S., 16 T.; Chor. — H. P. Wagnerin S., 8 W.; Chor. — Weiland Herrn Ehr. F. Breil's, gew. Schullehrers in Wischdorf, hinterl. einz. S., 4 M.; Fig.

Bekanntmachung.

Die Brandversicherungsbeiträge für den zweiten Termin, 1. October 1854, sind mit 4 Neugroschen vom Hundert der Versicherung spätestens den 10. October d. J. zur Stadtcassen-Expedition zu entrichten, nach Verfluß dieses Termins muß sofort zur executivischen Einziehung verschritten werden.

Zschopau, den 21. September 1854. Der Rath der Stadt Zschopau.
Schmid, Brgrmstr.

Advertissement.

Ausgeklagter Schulden halber sollen die dem Bäckermeister August Ferdinand Frißsche in Zschopau zugehörigen, auf Folium 287 des Grund- und Hypothekenbuchs für Zschopau eingetragenen Immobilien, bestehend aus:

- a) einem Wohnhause mit Hintergebäude am Chemnitzer Thore allhier, Nr. 307 des Brandversicherungscatasters und 311 des Flurbuchs der Stadt Zschopau;
- b) einer auf dem sogenannten Sauberge gelegenen Parzelle unter Nr. 912 des Flurbuchs der Flur,

welche ohne Rücksicht auf die darauf haftenden Oblasten auf 1269 Thaler — — gerichtlich gewürdert worden sind,

den 9. October 1854

an hiesiger königlichen Gerichtsstelle unter den gesetzlichen Bedingungen nothwendigerweise versteigert werden.

Erstehungslustige werden daher hierdurch geladen, gedachten Tages, des Vormittags, an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und sodann gewärtig zu sein, daß Demjenigen, der bei der des Mittags 12 Uhr beginnenden Versteigerung das höchste Gebot behalten haben wird, das zu versteigernde Grundstück werde zugeschlagen werden.

Die nähere Beschreibung der zu versteigernden Immobilien, sowie das Verzeichniß der darauf haftenden Oblasten sind aus dem an Gerichtsstelle aushängenden Subhastationsanschlage zu ersehen.

Zschopau, den 31. Juli 1854.

Das königl. Gericht daselbst.

Franz.

Richter, Act.

Vermiethet wird eine Unterstube in dem vormalig Wüstner'schen Hause.

Buchwald.

Vegetabilische STANGEN- Pomade

(à Originalstück 7½ Mgr.)

autorisiert v. d. K. Professor der Chemie Dr. Linder zu Berlin, wirkt sehr wohlthätig auf das Wachsthum der Haare, verleiht ihnen einen schönen Glanz und erhöhte Elastizität u. eignet sich gleichzeitig ganz vorzüglich zum Festhalten der Scheitel. Einziges Depot in Zschopau bei August Bäß.

Neues Altchemnitzer Sauerkraut empfiehlt

Wilhelmine Rost.

Zur gefälligen Notiz.

Unterzeichnete erlauben sich, ihren geehrten Kunden ergebenst anzuzeigen, daß sie in dem Winter-Halbjahre, vom 1. October bis 1. April, ihre Verkaufsblocale um 8 Uhr Abends

schließen werden.

Ausgenommen sind jedoch Sonnabende, Jahrmakttstage und der Tag vor jedem Fest. Zschopau, den 23. September 1854.

Aug. Bäß. Eduard Reumeister. Wilhelm Eller. J. S. Schmidt. S. D. Lohse. Robert Dehme. Joseph Fesler. Aug. Sey jr. Aug. Pistorius. Carl Kunze. August Schmiedel. Carl Löffner. S. Korbinsky. Carl Eichler. Anton Herrmann. Florian Worsff.

Mittwoch, den 4. October d. J., Abends ½ 8 Uhr Versammlung des Frauenvereins auf dem Meisterhause. Der Vorstand.

Morgen Sonntag Nachmittag von ½ 3 — ½ 4 Uhr Versammlung der Mitglieder der vereinigten Kranken-Verpflegungscasse bei Herrn Weißbach. Um das Erscheinen aller Mitglieder bittet der Vorstand.

Einladung.

Kommenden Sonntag,

den 1. October,

ladet zu Stern- und Scheibenschießen, sowie zur Tanzmusik ergebenst ein C. Richter im Eichhörnchen.

Das Sonntagsbacken haben: Mstr. Schmidt am neuen Thore, Mstr. Dittrich am Weißbacher Berg und Mstr. Hensel.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 30. Septbr. bis zum 7. Octbr. 1854.

Ordinäres Roggenbrod. 6 Pfd. 62 Pf. bei dem Bäckerstr. Immanuel Schmidt jenseits der Brücke.

Bei den übrigen Bäckern Preis und Gewicht unverändert.

Zschopau, den 28. September 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau. Schmid, Bgrmstr.

Schlacht-Anzeige.

Karl Friedr. Buchheim an der Bach } Ochsenfleisch.
Friedr. Wilh. Röber am Weißbacher Berg }
Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse } Kuhfleisch.
Chr. Heinr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse }
Johann Karl Uhlmann in der Zschopense }
Karl Christ. Uhlmann vorm Chemn. Thor }
Zschopau, den 28. September 1854.

Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus }
Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse } Kuhfleisch.
Johann Paul Röber vor'm Chemn. Thor }
Friedr. Ed. Gärtner am Markt }
Der Rath.

Getreidepreise (incl. Fuhrlohn, von Komotau außerdem noch mit Aufmaß).

Chemnitz, den 28. Septbr. 1854:

Marienberg, den 28. Septbr. 1854 (v. Komotau):

Weizen	7/15	—	6/8	7/25	—	Gerste	4/10	—	6/8	4/20	—	Weizen	7/10	—	6/8	7/18	—	Gerste	4/10	—	6/8	4/15	—
Korn	5/15	—	z	6/10	—	Hafer	2/9	—	z	2/15	—	Korn	6/14	—	z	6/24	—	Hafer	2/10	—	z	2/15	—

Redacteur und Verleger: A. Schöne in Zschopau. — Druck und Papier von A. Engelmann in Marienberg.

Extra-Beilage

zu Nr. 39 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

Abenteuer und Kirmesfahrten des Cantor Häberlein zu Kleindorf.

(Fortsetzung.)

Gleich dem Mörös, als er die Zinnen von Syrakus erblickte, stürmte er darauf los und würde in kurzer Zeit den Engpaß durchstieft haben, wenn sich nicht plötzlich eine fürchterliche Müdigkeit seiner bemächtigt und ihn gezwungen hätte, einen Ruhepunkt zu suchen. — Da sah Häberlein einen kleinen Gränzstein, den er augenblicklich in Besitz nahm. Gestützt auf seinen Ziegenhainer, den grauen Regenschirm unter'm Arm, blickte er hin nach dem Ziele, nach seinem Kanaan, als plötzlich der Hufschlag galoppirender Pferde ihn aus seinen Träumen riß. Die Flüchtigen kamen näher heran. „Guten Tag, Herr Cantor,“ rief eine barsche Stimme vom Pferde herab. Häberlein blickte empor und erblickte in dem Grüßenden einen alten ehemaligen Husaren, den er seit geraumer Zeit nicht gesehen hatte, und der jetzt bei einem alten Rittmeister auf einem Rittergute in der Nähe von Dornbach als Vicedallmeister in Diensten war.

Nach den ersten Begrüßungen trabte Häberlein mühselig neben der alten Kriegsgurgel im Dreieckstact einher, welche zwei Pferde nach Hause führte, die der Rittmeister auf dem Rossmarkte für Geld gekauft, und die eine Zierde seines Marstalls werden sollten.

Gern hätte sich Häberlein auf ein Pferd geschwungen, um geschwinder an Ort und Stelle zu gelangen; doch fehlte es ihm an Muth, seinen Wunsch laut werden zu lassen. Endlich rückt er mit seinem Anliegen heraus.

— „Immer zu, zweimal für einmal!“ — rief wohlgemuth der deutsche Kriegsknecht, der ihm längst sein Lüstchen angesehen hatte und stracks die feisten Mecklenburger anhielt. Häberlein wollte gleich auf der rechten Seite hinaufklimmen, als ihn ein heftiges „Kreuztausend-donnerwetter“ des Schnurrbarts auf die linke Seite hinüber trieb. Hier wollte Häberlein die Scharte ausweichen und seine Voltigirkunst aus frischer frommer Jugendzeit darthun. Krampfhaft erfaßte er die wollene Decke, welche die Stelle eines Sattels vertrat; aber hinaufsteigen, mit der Nase auf die Decke aufstippen und zur andern Seite hinunterfliegen, war das Werk eines Augenblicks.

Der Husar, der nun wohl einsah, daß Häberlein nicht bei der Cavallerie gedient hatte, wollte vor Lachen zerplagen, strich sich weiblich den

Bart und häfelte dann den kühnen Springer empor, der sich der Länge lang mit dem Erdboden vertraut gemacht hatte. Unter mehreren Zurechtweisungen und Handgriffen, verblümt mit etlichen Kernflüchen, die als Reminiscenzen aus der guten alten Zeit austauchten, wo er die Rekruten im Reitstalle durchsuchtete, saß endlich der Candidat im Bügel, die Beine gestreckt, wie ein Sägebock, was er seinem Vorbilde absah, und ste bald wieder polypenartig zusammenzog, da der schnaubende Hippolit einen gewaltigen Neuling spürte und unter etlichen Capriolchen Miene machte, sich seiner Bürde zu entledigen.

Schon hatte gemeinschaftlich der Lehr- und Wehrstand ein halbes Stündchen zurückgelegt, als sich am Himmel ein Gewölk zusammenzog, das auf Regen deuten ließ.

„Es kommt ein Schauerchen, Herr Wachtmeister!“ rief Häberlein, indem er seinen riesigen Regenschirm aufspannte.

„Meinetwegen!“ brummte der Sohn des Mars, „es werden keine Kommissbrode vom Himmel fallen!“

Hiermit gab er seinem Rosse die Sporen, was Häberlein freilich nicht konnte und sonach in die Nothwendigkeit versetzt wurde, ein ziemliches Streckchen hinter der alten Schule zurück zu bleiben.

Plötzlich führte der Weg bei einem Bauerhose vorbei, worin ein Wagen mit Heu stand. Wie der Blitz fuhr der ehrliche Mecklenburger hinein, wie sehr auch Häberlein mit Händen und Füßen dagegen protestirte und gleich dem Kornak auf dem Rücken eines Elephanten, mit seinem stacheligen Ziegenhainer hinter die Ohren stieß.

Schier verwundert über die seltsame Erscheinung, verstummte das Tiktak der Flegel in der Scheune. Schnellen Schrittes trat der Eigenthümer heraus und erkundigte sich nach dem Verlangen des wunderlichen Reiters. Stammelnd fragte Häberlein, ob der Weg draußen vor der Thür nach Dornbach führte.

„Ja wohl! nur der Nase nach,“ erwiderte der Dörfler und machte Miene, den Pseudo-Harald bis vor das Thor zu begleiten, indes aber der Rappe seiner Nase nachging und es sich trefflich an der duftigen Quelle des Ueberflusses schmecken ließ. Häberlein wurde im Gesicht röther, als die Weste des Landmanns, und mußte ruhig zusehen, wie der Rappe sich ganze Schichten Heu herunterlangte, denn er durfte es ja nicht wagen, ihn abermals zum Grimme zu reizen.

„Nun! was soll denn dies bedeuten?“ brummte

zum der
möglich
ig.

sie in

Fest.

S.
Pfler.
August
Pfler.

uen-

lieder
einen

354.

a.

sch.

sch.

u):

15|—
15|—

berg.

der Dörfler, der durchaus nichts von Gleichheit der Güter wissen wollte, „das wäre eine neue Methode.“ Schnell wollte er an dem Mecklenburger Faustrecht ausüben, als Häberlein mit dem Ziegenhainer den Hieb parirte und sich in Vertheidigungszustand setzte. Ergrimmt prallte der Hofeigenthümer zurück, ergriff eine Peitsche, und mit den Worten: „Wart! ich will dich lehren hier Heu fressen!“ zahlte er den dreisten Mecklenburger mit ein paar Hieben dermaßen aus, daß derselbe wiehernd über Hals und Kopf zum Hofthore hinausstürmte.

Der Wachtmeister, der so eben mit der Aufindung des verlorenen Sohnes beschäftigt war, glaubte, der Faust käme auf lustigem Pferde sammt dem wilden Heere dahergesprenzt, denn der Rappe strich fürchterlich aus.

Zusammengerollt wie ein Igel, die Beine in Winkel zugespitzt, hockte Häberlein auf dem Rücken des Flüchtigen, und da ihm der Nothanker aller verschlagenen schlechten Reiter, der Sattelknopf, fehlte, hielt er sich, umschattet vom großen neunstäbigen Regenschirm, schweißtriefend an den Kamphaaren fest, Steigbügel dünkte ihm Luxus; der Zaum war ihm eine unbekannte Größe in der Mathematik. Aber noch nicht genug. Häberlein mußte sogar seinen Fürsten betrügen, und zwar im Beisein des würdigen Superintendenten und des hochgelehrten Gerichtsdirectors, die zu einer Kirchenbeaufsichtigung fahren und am Chausseehause hielten, wo der herrschaftliche Kutscher für den schwarzen Wallach und den braunen Fuchs, welche die Theologie und die Jurisprudenz fuhrwerkten, den schuldigen Zoll entrichtete. Der wohlbeleibte Einnehmer, der unsern Cantor vorübersprengen sah, fuhr, entrüstet über solchen Frevel und Betrug im Beisein zweier Facultäten, mit dem Kopfe durch die Fensterscheibe, daß die rothgestreifte Nachtmütze wie ein Dohlenest in den Sparren des Fensterrahmens hängen blieb.

Auf dem Edelhofe, wo es immer lustig zugeht, harrte der Rittmeister nebst mehreren Jagdgenossen der Ankunft des getreuen Dieners und klorierte, in großen bespornten Courierstiefeln und mit einer gewaltigen Heßpeitsche in der Hand, unter den Gästen umher, als auf einmal Freund Häberlein als Mazeppa des 19. Jahrhunderts wie auf Sturmesflügeln durch das aufgeschreckte und vor ihm herflatternde Federvieh angebraust kam.

Der Rappe, der entweder aus Furcht vor der gewichtigen Geißel des grimmbigen Rittmeisters oder aus Müdigkeit plötzlich Halt machte, streifte den Schüler Pestalozzi's kopfüber dergestalt ab, daß ein heillofes Gelächter ertönte.

Häberlein wollte sich in der Stille entfernen und seinen Weg nach Dornbach einschlagen, aber der Gutsherr, dem diese Scene vielen Spaß ge-

macht hatte, nöthigte ihn in das Gastzimmer, um sich hier bei einer Flasche Wein von seiner gehabten Fatalität wieder zu erholen. Des Nebenfastes jedoch nicht gewohnt, mußte Häberlein schon nach Genuß von einigen Gläsern ein einsames Schlummerplätzchen suchen. Bei seinem Erwachen war der Rittmeister mit seinen Gästen auf die Jagd gegangen, und Häberlein hatte daher Gelegenheit, sich still und unbemerkt auf den Weg nach Dornbach machen zu können. Da er jedoch der Gegend unkundig, hatte er hier abermals das Mißgeschick, in eine ganz entgegengesetzte Richtung seines Kirmesdorfes zu gerathen, und erlangte so erst spät am Abend, erschöpft und von einem Regenguß noch tüchtig durchnäßt, das Ziel seiner heutigen Wanderung. Trotz der herzlichsten Aufnahme bei seinem Freunde und Collegem, verschmähte Häberlein jedoch für heute Braten und Kuchen, erbat sich dagegen etwas trockene Wäsche zum Wechsel seiner durchnäßten Kleider und ein ruhiges Nachtlager. Besorgt ließ der Kirmesvater seinen Gast in seine eigene Schlafkammer betten, wobei die alte Haushälterin durch eine große Wärmflasche das Lager des Herrn Häberlein möglichst noch zu erwärmen suchte.

Der ermüdete Häberlein war jedoch kaum eingeschlafen, da erscholl es plötzlich: Puff! Erschrocken fuhr er empor. Jetzt war Holland abermals in Nothen. Der Kork der Wärmflasche war gesprungen. Gleich einer Fontaine ergoß sich die Entfesselte. Häberlein schleuderte sie voll Ingrimm aus dem Bette, daß die Scherben umherflogen. Das Gepolter weckte den Collegem aus tiefem Schlafe. Schreiend raffte er sich empor und vernahm den neuen Unfall. Nachdem er den Gang der Sache vernommen, spielte er den barmherzigen Samariter und zog den Durchnäßten in sein Bett herüber. Da lagen nun die beiden Pädagogen, wie Zwillingbrüder im Schooße neben einander.

Sofort machte das Schicksal eine Pause und ließ den Schwergeprüften unangefochten. Kurz nach Mitternacht bekam es aber wiederum ein Lüftchen, Herrn Häberlein ein Klettchen anzuhängen. Die Schläfer streckten sich zu gleicher Zeit mit Behaglichkeit aus. Es knarrte und knisterte. Heil! da brachen die Bretter des Bettbodens durch, daß Häberlein die Beine gen Himmel streckte. An einen weitem Schlaf war bei der zertrümmerten Bettstelle nun zwar für den Augenblick nicht zu denken; da jedoch die Nacht kalt, und die Zeit bis zum Morgen noch ziemlich lang war, so mußte man sich endlich bequemen, auf dem Fußboden eine Lagerstätte zu suchen. Der endlich herangekommene Morgen rief den von seinem harten Lager fast steif und lendenlahm gewordenen Häberlein zum Kaffee, wo bei

einer
um so
des
schie
stück
würde
nomm
köstlic
zu er
I
bekan
Glück
frau
er ih
deren
Anhä
Liebli
ihrem
besten
der F
ihm
ginge
ten;
und
Müh
Größ
haben
I
Der
festig
Hecht
die C
was
der T
ein e
Endl
Ange
und
einig
hing
ihr S
führ
Häbe
fuhr
der L
im G
zu ve
gel u
berle
Hilfe
C
Ange
kel g
ten n
Hecht
S
wie
wagt

einer Pfeife Tabak das erlittene Misgeschick bald um so mehr vergessen wurde, als bald der Knappe des reichen Mühlenbesizers von Dornbach erschien und eine Einladung für heute zum Frühstück und Mittagessen brachte. Die Einladung wurde von unseren Freunden bereitwillig angenommen, besonders da man wußte, daß dort köstlicher Kuchen, Kapaun- und Gänsebraten u. zu erwarten sei.

In der Mühle angekommen, hatte Häberlein, bekannt als ein großer Freund der Katzen, das Glück, die Gunst der alten griechgrämigen Hausfrau besonders noch dadurch zu gewinnen, daß er ihren Haus- und Lieblingskater einer besonderen Aufmerksamkeit würdigte, und die zärtliche Anhänglichkeit an seine Herrin lobte. Murr, ihr Liebling, saß nämlich fast immerwährend auf ihrem Schooße und erhielt aus ihrer Hand die besten Bissen, denn er war gleichsam Mitglied der Familie, und wehe dem, der es gewagt hätte, ihm ein Leid zuzufügen. Nach dem Frühstück ergingen sich die beiden Kirmesgäste in dem Garten; da kam der Knappe mit einer Angelruthe und lud Beide ein, mit zu fischen, denn am Mühlwege ständen jetzt Hechte von bedeutender Größe, und mit Gründlingen, die an den Angelhaken befestigt würden, ziehe man sie heraus.

Freudig wurde das Anerbieten angenommen. Der Knappe holte noch zwei Angelruthe, befestigte an jede ein Fischlein und gab Lehre zum Hechtfangen mit der Angel. — Als Häberlein die Sache begriffen, schickte er sich, wiewohl etwas ungeschickt, zum Werke an und angelte nach der Theorie des Knappen. Es nippelte aber nicht ein einzimal, wie sehr er auch spähetete und blickte. Endlich wurde ihm der Arm müde, er zog die Angel mit dem angehängten Fischchen heraus und legte sie hinter sich in das Gras. Als er einige Zeit gedankenlos nach seinen Mitgenossen hingeschaut, die ein Streckchen davon ebenfalls ihr Heil versuchten, und emsig ihr Werk vollführten, bewegte sich plötzlich der Angelstock. Häberlein hob ihn empor; ein panischer Schreck fuhr ihm durch alle Glieder. Der Kater Murr, der langsam herbeigeschlichen und das Fischchen im Grase erblickt, hatte nicht versäumt, dasselbe zu verschlucken. Da hing der Kater an der Angel und machte gar wunderliche Sprünge, Häberlein aber schrie aus Leibeskräften: „Hilfe! Hilfe!“

Sein Freund und der Knappe, als sie die Angelruthe sahen, die einem gekrümmten Sprengel gleich, kamen hastig zugerannt, denn sie glaubten nicht anders, als der Bedrängte habe einen Hecht von wenigstens sechs Pfund herausgeholt.

Häberlein stand blaß und regungslos da, wie die Mehlsäcke in der Mühle, der Knappe wagte sich zuerst an den geangelten Kater, wel-

cher wie toll emporprang und die Angler umkreiste. Jetzt gingen alle drei auf den Angehängten los, um ihn aus seinen Fesseln zu befreien, doch kaum hatten sie ihn angerührt, als er um sich herumkrachte und mit starken Schritten auf Häberlein losging, den er als den Schuldigen und als die Ursache seiner Gefangenschaft zu betrachten schien.

Häberlein wurde durch den Kater förmlich in die Flucht geschlagen und lief, als wenn die Kosaken hinterher wären. Ein Glück für ihn, daß er auf seinem eiligen Rückzuge nach der sichern Schulwohnung seines Freundes, der ihm jetzt ebenfalls ängstlich und flüchtigen Fußes folgte, nicht noch der Frau Müllerin voll Ingrimm über ihren harpunirten Liebling, in den Weg kam, sonst würde unser Häberlein aus dem Regen noch in die Traufe gekommen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Sonst und jetzt.

Als im Jahre 1791 die britische Regierung den Krieg zwischen Rußland und der Türkei vermitteln wollte, und dazu alle diplomatischen Künste anwandte, wurde sie deswegen von der Oppositionspartei im Unterhause gar bitter getadelt. Unter andern Thatsachen las der berühmte Oppositionsredner Grey einen langen Brief vor, den der Großvezier an den englischen Gesandten bei der Pforte, Sir Robert Ainslie, geschrieben hatte, von dem wir bloß zur Charakteristik der damaligen Zeit und zur Vergleichung mit der jetzigen einige Stellen ausheben wollen.

„Der Großherr führt für sich Krieg“, so hebt das merkwürdige Schreiben an, „und macht für sich Friede. Er kann seinen Slaven, seinen Dienern und seinen Unterthanen trauen, er kennt ihre Gesinnungen, hat ihre Tugenden erprobt, und kann sicher auf ihre Treue rechnen; eine Tugend, die schon lange aus eurem Winkel von Europa verbannt ist. Wenn alle anderen Christen die Wahrheit sagen, so kann man sich doch nicht auf die Engländer verlassen; sie kaufen und verkaufen das ganze Menschengeschlecht.“

„Wie kommt ihr nun zu dem Anerbieten, unsere Vermittler bei Rußland zu werden? Warum wollt ihr einem Reiche, das nach eurem Ausdruck von Ungläubigen bewohnt wird, Dienste leisten? Wir brauchen weder eure Freundschaft, noch eure Hilfe, noch eure Vermittelung.“

„Geld ist eure Gottheit, und daher ist der Handel Alles bei euren Ministern und bei eurer Nation. Kommt ihr denn, uns an Rußland zu verkaufen? Nein! laßt uns selbst unsern Handel machen.“

„Der Großherr hat keinen Verkehr mit eurem Hofe; er braucht und will auch keinen. Wünscht

ihr hier zu bleiben, entweder als Spion, oder wie ihr euch selbst nennt, als Gesandter eures Hofes, so mögt ihr meinetwegen, so lange ihr euch gehörig betragt, mit den Gesandten der andern christlichen Nationen auf gleichem Fuße leben; aber wir brauchen euren Beistand nicht, weder zu Lande noch zur See; weder eure Rathschläge noch eure Vermittelung.

„Was ihr mit Rußland zu thun habt, wissen wir nicht, und bekümmern uns auch nicht darum. Unsern Streit mit diesem Hofe denken wir so zu endigen, wie es uns am besten dünkt, und wie es mit den Maximen unserer Geseze und Staatspolitik übereinstimmt. Weg also mit eurer Vermittelung zwischen der Pforte und Rußland. Es ist immer eure Sache gewesen, das ganze Menschengeschlecht in Streit zu verwickeln, und hernach, vermöge eurer Treulosigkeit, davon Nutzen zu ziehen.... Wir wollen von euch nichts mehr hören, deshalb befehlen wir euch, auf diese Schrift nicht wieder zu antworten.“

Ein vornehmer Gasthof.

Joseph II. reiste — so erzählt die Frau von Oberkirch — unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein. Da er Stuttgart berühren sollte, bot ihm der Herzog von Württemberg sein Schloß zur Wohnung an; der Kaiser dankte und ließ sagen, er wolle im Gasthaus wohnen. Da befahl der Herzog in Stuttgart allen Gastwirthen, die Schilder abzunehmen und ließ ein großes Schild vor dem Schloßthore aufhängen mit dem Wappen von Oesterreich und den Worten: „Gasthof zum Kaiser Joseph II.“ Dieser Einladung konnte der Kaiser nicht widerstehen. Als er im Schlosse abstieg, empfing ihn der Herzog in der Kleidung eines Gastwirths; die vornehmsten Personen hatten ihre Stellen in den verschiedenen Zimmern eingenommen und spielten ihre Rollen sehr gut. Die schönsten Frauen waren mit den Mühen und Schürzen der Stubenmädchen herausgeputzt, die Cavaliere als Kellner verkleidet. Der Kaiser ging auf den Scherz ein, der auf anmuthige Weise durchgeführt ward. Erst am anderen Tage wurde die Verkleidung abgelegt; der Kaiser blieb mehrere Tage und die Feste begannen. Die Abreise des Kaisers war nicht minder sonderbar. Als sein Wagen vorfuhr, sah man einen Postillon auf das Pferd steigen, dessen abgetragener Rock und schmutzige Stiefeln dem Kaiser auffielen. „Dieser,“ sagte er lachend, „ist kein Schmeichler und hat seinen Sonntagsrock nicht angezogen. Er ist gewiß ein Trunkenbold und wir wollen ihm ein gutes Trinkgeld geben.“ Der Postillon führte aber die

Pferde mit großer Geschicklichkeit und fuhr sehr schnell. Ich möchte wohl einen solchen Menschen in meinen Ställen haben,“ sagte der Kaiser. Als an der ersten Station Seine Majestät nun dem Postillon ein klingendes Andenken geben wollte, benachrichtigte man ihn, daß es der Fürst** sei, der ihn selbst mit seinem Postzuge gefahren habe. Der Kaiser fand den Einfall gut und dankte dem Fürsten freundlich. „Die Nachahmung war vollkommen,“ sagte er, „hätte ich Sie indeß näher beobachtet, so würde ich doch die Verkleidung entdeckt haben, denn Sie haben nicht geflucht.“

Mannichfaltiges.

Am 14. September feierte Alexander v. Humboldt seinen fünfundsichtigsten Geburtstag. Die Wiederkehr dieses Tages muß als ein um so froheres und festlicheres Ereigniß betrachtet werden, als der hochberühmte und so allgemein verehrte und geliebte Greis an der Gränze eines thatenreichen, vielgeprüften Lebens steht. Aber den Wanderstab hat Alexander v. Humboldt noch lange nicht niedergelegt. Die jugendliche Frische seines regen, stets thätigen Geistes läßt ihn nimmermehr ruhen, und noch um 3 Uhr Nachts brennt das Lämpchen im stillen Studirzimmer, der heiligen Werkstätte dieses großen Geistes, der kaum einige Stunden der nothwendigsten Nachtruhe dem Körper gönnen mag. Wirkend und schaffend aus dem unerschöpflichen Quell seiner reichen Erfahrungen, seiner tiefen Gelehrsamkeit, seiner verborgensten Gedankenfülle, begeistert für jeden neuen Fortschritt, jede Entdeckung auf allen Gebieten wissenschaftlicher Forschung, ein stets wohlwollender Fürsprecher für die Leistungen jüngerer Gelehrten, aufmunternd und anerkennend, lebenswürdig im Umgang, anspruchslos und ohne Stolz, voller Gottvertrauen, so steht Alexander v. Humboldt einzig und unerreicht in seiner Größe als wahrer Mensch, als wahrer Gelehrter da, bewundert von seinen Zeitgenossen, geliebt von denen, die ihm näher stehen, hochgeschätzt und hochgeehrt von seinem Könige.

Gedankenspäne.

Aufrichtigkeit heißt, zu sprechen wie wir denken, zu thun, was wir sprechen, und überhaupt zu sein, was wir scheinen.

„Glückliche Reise!“ — Diesen Wunsch sollte jede liebevolle Mutter, jeder zärtliche Vater auf die lächelnden Lippen eines Neugeborenen küssen. Hat doch die Welt einen neuen Reisenden in ihm erhalten!